

Mit Kopf und Herz über Schicksale stolpern

GESCHICHTE Bildhauer Gunter Demnig verlegt weitere Steine, die an Nazi-Opfer in Wetzlar erinnern

Von Klaus Petri

WETZLAR „Man stolpert mit dem Kopf und dem Herzen über Einzelschicksale und verbeugt sich beim Entziffern der Inschrift vor den Opfern von Verfolgung und Gewaltherrschaft“, erläuterte der Kölner Bildhauer Gunter Demnig die Idee der „Stolpersteine“.

Vor knapp zwei Jahrzehnten hat er sie zum Gedenken an die Gräueltaten der Nazizeit initiiert. Rund 55 000 der kaum postkartengroßen und in Metall gearbeiteten Kurzbiografien sind inzwischen europaweit in das Pflaster von 1600 Städten und Dörfern eingebracht worden.

In Wetzlars Altstadt wird so seit Oktober 2009 an deportierte Menschen aus der Bürgerschaft erinnert. Sechs Steine sind bereits verlegt, weitere 19 Steine wurden jetzt ins Pflaster eingebracht.

Von den 54 während des Krieges in die Vernichtungslager verfrachteten Menschen jüdischen Glaubens wurden 38 ermordet, 16 gelten als verschollen.

Die zwischen Kornmarkt und Eisenmarkt gelegene Gewandgasse war der letzte Wohnort von Martha (Jahrgang 1905) und Mathilde Levy (Jahrgang 1874) sowie von Rosa Löb (Jahrgang 1883), die



50 Menschen waren zur Verlegung von weiteren Stolpersteinen gekommen, mit denen an die Vernichtung von Menschen jüdischen Glaubens aus Wetzlar erinnert wird, die in den Konzentrationslagern der Nazis ermordet worden sind. (Foto: Petri)

in den Lagern Sobibor und Theresienstadt starben.

Zugleich war es die erste von sieben Stationen, an denen gemäß eines Beschlusses der Wetzlarer Stadtverordnetenversammlung Stolpersteine eingelassen wurden. Oberbürgermeister Wolfram Dette (FDP) und Bürgermeister Manfred Wagner (SPD) plädierten für eine lebendige und vielfältige Erinnerungskultur und bedankten sich bei den 50

Anwesenden für deren Teilnahme an der Gedenkfeier.

Die Finanzierung der Stolpersteine (120 Euro pro Stück) hatten Einzelpersonen und Gruppen wie das Evangelische Jugendpfarramt aus Wetzlar und Umgebung im Rahmen einer „Patenschaft“ übernommen.

Karsten Porezag, Autor des Buches „Als aus Nachbarn Juden wurden“, verlas Textstellen, die von den menschlichen Abgründen des da-

maligen Geschehens kündeten. In 2005 erinnerte sich eine frühere Nachbarin der drei Jüdinnen aus der Gewandgasse: „In der letzten Zeit vor ihrem Zwangsumzug nach Niedergirmes haben wir oft abends zusammen Karten gespielt, damit sie abgelenkt waren. Eines Tages – es mag Anfang April 1942 gewesen sein – kam ich von der Nachtschicht heim, als sich die drei Frauen gerade von meinen Eltern ver-

abschiedeten. Alles weinte und wir wussten, dass die Jüdinnen einen schweren Gang vor sich hatten.“

Rabbiner Andrew Steinman war aus Frankfurt/Main angereist, wo er als Seelsorger in einem christlich-jüdischen Seniorenheim arbeitet. Mitgebracht hatte er den Gebetsschal und die Grüße eines Holocaust-Überlebenden. So wurde symbolisch eine Verbindung zu den vor 73 Jahren ermordeten Glau-

bensbrüdern und -schwestern hergestellt.

In der Silhöfer Straße 6 wurde des nach einer „Schutzhaft“ im KZ Buchenwald 1942 in Treblinka ermordeten Moritz Wertheim gedacht, in der Lahnstraße 28 wird mit einem Stolperstein an Clara Schloss (Jahrgang 1882) erinnert, die aus einem Schuhgeschäft in der Obertorstraße stammte.

Gleich sieben Mitglieder einer Familie Moses werden zu Beginn der Langgasse (Haus Nr. 17) mit Gedenksteinen betrauert.

Rabbi Steinman fordert noch mehr Aufklärung, damit weniger gehasst wird

Rabbi Steinman brachte den Schulbeginn mit dem barbarischen Ende der Moses-Kinder Ruth (10 Jahre) und Manfred (7) in Verbindung: „Hier gedenken wir der Ohnmacht von zwei jüdischen Kindern angesichts ihrer Vernichtung. Welch ein bizarrer Kontrast zu den Nazi-Hirngespinnsten von einer allmächtigen jüdischen Weltverschwörung!“

„Eine Art Wiedergutmachung wäre es, wenn der Hass aufhörte. Wir nehmen derzeit viele Flüchtlinge aus Ländern auf, in denen erbarmungslos verfolgt und gemordet wird. Auch das ist



Bildhauer Gunter Demnig ist Initiator der Aktion. (Foto: Petri)

ein Stück Wiederherstellung unserer Würde als Menschen. Es muss noch mehr aufgeklärt werden, damit weniger gehasst wird“, sagte der jüdische Geistliche. Letzte Station der Gedenksteinverlegung (nach dem Karl-Kellner-Ring 41/damals Jakob-Sprenger-Straße) ist die Adresse „Unter dem Nussbaum 55“. Hier wohnte die 1908 geborene Elisabeth Debus, die 1941 in eine Pflege- und Heilanstalt eingewiesen und dann in Hadamar bei Limburg im Rahmen des „Euthanasie-Programms“ ermordet wurde.

Bei der Ehrung anwesend waren ein Enkel von Elisabeth Debus und Claudia SchAAF, die als Pädagogische Mitarbeiterin der Gedenkstätte Hadamar an die „Stigmatisierung ganzer Familien als erbkrank und minderwertig“ erinnerte.